

Christina Schweiger

Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Campus Baden

Von geringen Unterschieden und großen Verschiedenheiten

Diversität, Ambiguität und Toleranz im Kontext von Gesellschaft, Bildung und Kunst

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2025.i1.a526>

Die Bedeutung eines Themas erschließt sich mitunter ex negativo am eindringlichsten, weshalb am Beginn des Beitrags beispielhaft ausgeführt wird, wie Diversität von politischen Entscheidungsträger*innen gezielt außen vorgehalten wird. Es folgt ein Blick in die österreichischen Lehrpläne, in denen Diversität gelungen verankert ist. Anhand der Lehrpläne lässt sich zudem zeigen, dass Diversität in engem Zusammenhang mit Ambiguität und Toleranz sowie ihrer Fusion zu einem Kompositum steht: Ambiguitätstoleranz als Fähigkeit Uneindeutiges ‚auszuhalten‘, sogar spannend zu finden, bildet die Grundlage für die Akzeptanz und Wertschätzung kultureller etc. Vielfalt und ist essenziell für die Weiterentwicklung von Gesellschaften und Kunst. Das wird an den Bildbeispielen zweier Künstlerinnen deutlich, die in ihren Arbeiten Diversität und Ambivalenz auf beeindruckende Weise verhandeln und neue, für den Kunstunterricht lohnende Sichtweisen eröffnen.

Diversität, Ambiguität, Toleranz, Ambiguitätstoleranz, Kunstunterricht

„Sehr geringe Unterschiede begründen manchmal sehr große Verschiedenheiten.“
Marie von Ebner-Eschenbach, 1893

Die Verfasserin des zeitlosen Aphorismus erlangte durch Erzählungen und Romane wie *Krambambuli* (1886) oder *Das Gemeindegeld* (1887) große Bekanntheit, in denen das Zitat unter gesellschaftskritischem Vorzeichen verdeutlicht wird: Es braucht bisweilen nur wenig, nur kleine Abweichungen, die *große Verschiedenheiten* bedingen. Da jedoch die anfänglichen *geringen Unterschiede* meist unbemerkt auftreten oder eingeläutet werden, weil erste Anzeichen von Veränderungen häufig nicht erkannt, leichtfertig abgetan, oder tendenziell verharmlost werden, kommt es allzu oft vor, dass die weitreichenden Folgen erst dann in den

Fokus geraten, wenn es schon zu spät ist. Ungläubig, u. U. auch gespielt-naiv wird dann gefragt: *Wie konnte das nur geschehen?*

Als im Juli 2023 verkündet wurde, dass „bei der Erledigung von Geschäftsfällen bei allen Dienststellen der NÖ Landesverwaltung [...] auf „Gender-Stern“¹, „Gender-Gap“, „Gender-Doppelpunkt“ und „Binnen-I“ [...] verzichtet wird“ (Land Niederösterreich 21.7.2023), mochte das manchen als *sehr geringer Unterschied* erscheinen. Die politischen Entscheidungsträger*innen, die diese Adaptierung veranlassten, sprachen von einem „absolute[n] Randthema“ (ebd.). Weil jedoch „unterschiedlichste Genderformen und -varianten für Verunsicherung in der Anwendung gesorgt“ (ebd.) hätten, müsse klargestellt werden: „Bei uns heißt es heute und auch in Zukunft: Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, Damen und Herrn“ (ebd.). Als Begründung wird angeführt: „Unsere Sprache ist keine ideologische Spielwiese für eine politisch motivierte Minderheit. Wir schieben dem Gender-Wahn einen Riegel vor und setzen damit einen Befreiungsschlag hin zur gewohnten Normalität“ (ebd.). Mit dieser Kontextualisierung, auf deren Kampfrhetorik hier nicht weiter eingegangen wird, werden *sehr große Verschiedenheiten* gezielt forciert, Offenheit und Diversität negiert und alle nicht-binären, diversgeschlechtlichen Menschen exkludiert.

Das gebrachte Beispiel gibt ex negativo zu erkennen, wie wichtig das Thema dieser Ausgabe von #schuleverantworten ist. Den Blick dorthin zu lenken, wo Diversität ignoriert oder nivelliert wird, kann augenöffnend sein. Auf diese Weise lässt sich zeigen, dass die Bedeutung von Diversität nicht hoch genug eingeschätzt und ihre Förderung nicht oft genug eingemahnt werden können. Doch soll es hier nicht nur um Leerstellen, sondern auch gelungene Umsetzungen gehen, weshalb nun ein Blick in die schulischen Lehrpläne erfolgt.

Diversität in den österreichischen Lehrplänen

Schule hat die Aufgabe, die Heterogenität von Schülerinnen und Schülern als Chance für das gemeinsame Lernen sowie für die Entwicklung von sozialer Kompetenz, Konfliktfähigkeit und Ambiguitätstoleranz wahrzunehmen. [...] Dabei schaffen Lehrerinnen und Lehrer individuelle und diskriminierungsfreie Lern-, Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und unabhängig von sozioökonomischer Herkunft bzw. Erstsprache. Sie unterstützen Inklusion und pflegen einen konstruktiven Umgang mit Diversität (Lehrplan der Volksschule 2023, S. 5, Lehrplan der Mittelschule 2023, S. 4, Lehrplan der allgemeinbildenden höheren Schule 2023, S. 2).

In den österreichischen Lehrplänen wird ein „konstruktive[r] Umgang mit Diversität“ (ebd.) als Garant für Chancengleichheit veranschlagt und damit dem Ursprung von Diversität, der bekanntlich in den 1950er Jahren im Zuge der Bürgerrechtsbewegung in den USA seinen Ausgang nahm, Rechnung getragen. Ziel waren „diskriminierungsfreie Lern-, Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten“ (ebd.), wie sie im eben zitierten Lehrplan festgehalten sind. Dieser nennt auch, was es dazu braucht: „soziale[] Kompetenz, Konfliktfähigkeit und Ambiguitätstoleranz“ (ebd.). Unter letztgenannter wird die Fähigkeit verstanden, mit Nichteindeu-

tigem umgehen zu können, um ein vorschnelles und engstirniges Einteilen nach binären Codes wie schön und hässlich, gut und schlecht zu vermeiden bzw. zu überwinden.

Diversität, Ambiguität und Toleranz spielen auch in der Kunst eine große Rolle. Die künstlerische wie die rezeptive Praxis gehen gemeinhin mit Interesse und Freude an der Vielfalt, an Verschiedenheit und Andersartigem einher. Ambiguität wird nicht als beschwerlich, sondern als bereichernd erlebt, weil Kunst uneindeutig und herausfordernd sein darf, soll und muss. Das wird an den folgenden Beispielen deutlich, in denen Diversität und Ambiguität auf spannende Weise verhandelt wird.

Diversität, Ambiguität und Toleranz als Voraussetzung für Kunst(erleben)

Beim Hervorbringen wie auch beim Erleben von Kunst geht es um das Füllen von Leerstellen und Erfüllen von Erwartungen: Von Künstler*innen wird Neues und Aufregendes erwartet, mit dem sie u. U. Konventionen und Regeln sprengen. Ein aufgeschlossenes Publikum ist bereit, sich darauf einzulassen. Das verlangt Toleranz auf beiden Seiten: von den Rezipierenden, weil Diversität und Ambiguität künstlerischer Hervorbringungen auch (über)fordernd sein können, und von den Künstler*innen, die einer möglichen Überforderung des Publikums mit Nachsicht begegnen, vielleicht sogar einsehen müssen, dass ‚die Zeit‘ noch nicht reif für ihre Kunst ist.

Gerade in der Kunst entfaltet der eingangs gebrachte Aphorismus, dass *sehr geringe Unterschiede manchmal sehr große Verschiedenheiten begründen*, seine subtile Aussagekraft. Davon kündet auch das erste Bildbeispiel – und das nicht nur, weil es von einer Malerin des 17. Jahrhunderts stammt und Frauen bis ins 19. Jahrhundert hinein von einer akademischen (Kunst-)Ausbildung ausgeschlossen waren (Ruppert 1998, S. 155ff.). Umso bemerkenswerter ist der künstlerische Lebensweg von Michaelina Wautier:

Im vorigen Jahrhundert noch gänzlich unbekannt, zählt Michaelina Wautier heute zu den wohl bedeutendsten Künstlerinnen des 17. Jahrhunderts. In einer Zeit, in der sich Malerinnen vorwiegend mit Stilleben- oder Genre-Malerei beschäftigten, präsentierte sich Michaelina Wautier selbstbewusst auch mit anspruchsvoller Historienmalerei. So wollte man von ihrem imposanten *Bacchanal* lange nicht glauben, dass es aus Frauenhand stammt. (Kunsthistorisches Museum o. J.¹)

Das erwähnte Gemälde wurde von Erzherzog Leopold Wilhelm von Österreich (1614 Wr. Neustadt – 1662 Wien), Statthalter der Spanischen Niederlande erworben. Es befindet sich heute in der Sammlung des *Kunsthistorischen Museums* in Wien (Abbildung 1):



Abbildung 1: Michaelina Wautier (1614 Bergen – 1689 Brüssel), Bacchanal, vor 1659, Öl auf Leinwand, 271,5 x 355,5 cm, Kunsthistorisches Museum | Foto: Wikipedia gemeinfrei

Bacchanalien waren ausgelassene Feiern im antiken Rom, mit denen der Frühling begrüßt wurde. Die herrschende Schicht begegnete ihnen durchaus mit Argwohn, weil sie fürchtete, dass daraus subversive Aktionen und Verschwörungen erwachsen könnten. Sie ließen sich deshalb von Spitzeln immer genau berichten. Auch im Bild wird darauf Bezug genommen, zumal zu Lebzeiten der Künstlerin immer noch die Inquisition aktiv war. Als einer ihrer Vertreter wird die Kapuze tragende Figur im Hintergrund der rechten Bildseite angesehen (Belaid 5.3.2021). Worüber könnte er seine Vorgesetzten informieren? Von Ausschweifungen und Exzessen? – Müsste er den Moment, den die Künstlerin zeigt, beschreiben, enthielte seine Schilderung nur wenig Aufregendes.

Ein träger Bacchus liegt auf einer Holzkarre, die von einem Satyr geschoben und einem weiteren gezogen wird. Sein Fell als typisches Requisite solcher Feierlichkeiten schleift am Boden. Er lässt sich den Saft frischer Trauben in den Mund träufeln, der ihm schon über Lippen und Kinn läuft. Der gesamte Festzug macht einen recht schaumgebremsten Eindruck. Selbst der Himmel ist wolkenverhangen. Ausgelassen ist hier niemand. Zwar wird viel nackte Haut gezeigt, die an den entscheidenden Stellen bedeckt ist, aber die Leiber strahlen nichts Reizvolles aus. Trotz der offensichtlichen Trunkenheit der Hauptfigur herrscht eine nüchterne Atmosphäre. Neugierig-ernst blickt die weibliche Figur ganz rechts aus dem Bild heraus. Dass ihr ein Mann gerade ins Gesicht fasst, ignoriert sie. Es scheint, als würde sie die Betrachter*innen fragen: *Was denkt ihr euch, wenn ihr mich und das Treiben hier seht?*

In der Dargestellten wird ein Selbstbildnis Michaelina Wautiers gesehen. Ob es tatsächlich „Mut und Ironie“ (Kunsthistorisches Museum o. J.²) war, weshalb sich die Künstlerin in die Szenerie einschrieb, muss offenbleiben, aber was sich sagen lässt, dass sie das beliebte Sujet auf subtile Weise konterkarierte. Denn die gängige Umsetzung sah einen Bacchus umringt von nackten Frauen vor, wie das folgende Beispiel illustriert (Abbildung 2):



Abbildung 2: Johan Danckerts (1616 Den Haag – 1686 Haarlem), *Bacchanal* [mit Bezügen zu Tizians *Bachanalien der Andriener*, 1523/24, Museo del Prado], um 1648, Öl auf Leinwand, Maße unbekannt, Privatsammlung | Foto: Wikipedia gemeinfrei

Besonders der zu Füßen des Bacchus lasziv liegende Frauenakt und der männliche Rückenakt verdeutlichen den Kontrast zur Darstellung von Michaelina Wautier. Ihr Gemälde bedient solch sinnliche Klischees nicht. Sie entzieht die Körperdarstellungen, die auf präzise anatomische Kenntnisse und eine genaue Beobachtungsgabe schließen lassen, einer lüsternen Vereinnahmung. Ihre Bacchanal-Darstellung ist das Resultat einer progressiven Neudeutung und eines Bruchs mit den tradierten Vorstellungen und Erwartungen. Dieser Zugang zeugt von einem ausgeprägten Verständnis von Diversität und Ambiguität in Verbindung mit dem Vermögen, Ideen und Vorstellungen bildnerisch umsetzen zu können.

Die Künstlerin verfügte über die „Fähigkeit, durch Aussetzen, Brechen oder Übertreten von Regeln Neues zu schaffen. Auf diese Weise werden Originalität, Individualität und Diversität sichtbar“ (Lehrplan der Volksschule 2023, S. 91, Lehrplan der Mittelschule 2023, S. 113, Lehrplan der allgemeinbildenden höheren Schule 2023, S. 135). Dieser Zugang findet sich in den Fachlehrplänen von *Kunst und Gestaltung*. Er umfasst nicht nur den Umgang mit Kunst, sondern auch mit der eigenen künstlerischen Ausdruckskraft. Im Kunstunterricht lernen die

Schüler*innen, wie sie diese Fähigkeit, die uns allen innewohnt und sich im Kindesalter Bahn bricht, später aber oft verkümmert, anregen, verfeinern und erhalten können.

Eine Künstlerin, der das bis ins hohe Alter gelang, war Maria Lassnig. Auch sie schuf Selbstdarstellungen, die um Diversität in Verbindung mit Selbstbestimmung und Selbstermächtigung kreisen (Abbildung 3):



Abbildung 3: Maria Lassnig (1919 Kappel am Krappfeld – 2014 Wien), *Woman Power*, 1979, Öl auf Leinwand, 182 × 126 cm, Albertina Wien, Leihgeber: The ESSL Collection | Foto: Wikipedia gemeinfrei

In dem Gemälde mit der für sie typischen pastelligen Farblichkeit schreitet ein stilisierter, weiblicher Akt, der die markanten Gesichtszüge der Künstlerin trägt, in Übergröße durch eine Großstadt. *Woman Power* ist das Werk betitelt, dessen Referenz offenkundig ist (Abbildung 4):



Abbildung 4: Standbild aus dem US-amerikanischen Abenteuerfilm *King Kong* (deutscher Titel: *King Kong und die weiße Frau*), Produktionsunternehmen: RKO Pictures, Regie: Merian C. Cooper und Ernest B. Schoedsack, 1933 | Foto: Wikipedia gemeinfrei

Viele kennen die fiktive Geschichte vom riesigen Menschenaffen, der auf einer unerforschten Insel lebt und zu Ausstellungszwecken nach New York verfrachtet wird, das er unsicher macht und dafür sein Leben lassen muss. Mit der Figur des *King Kong* wird Diversität auf packende Weise verhandelt, scheitert das Konzept doch an der Hybris der Menschen, ihrer Gier und Sensationslüsternheit. Wenn Maria Lassnig in ihrem Gemälde an die Stelle von *King Kong* tritt, schwingt neben Empowerment und einer Absage an die *schöne, weiße Frau* an seiner Seite, die nur Staffage war, auch Gesellschaftskritik mit.

Fazit und Ausblick

Der Beitrag sollte verdeutlichen, dass Diversität wie auch Ambiguität auf Wechselseitigkeit beruhen: Es braucht jene, die Vielfalt und Offenheit leben und solche, die das zulassen und anerkennen. Dann ist ein Miteinander auf Augenhöhe möglich. *King Kong* blieb das verwehrt, weil in seinem Fall mehr als nur *sehr geringe Unterschiede* gegeben waren, die *sehr große Verschiedenheiten* nach sich zogen. Doch auch fernab der Kinoleinwand, wurden und werden mitunter *sehr geringe Unterschiede* zum Anlass genommen, daraus *sehr große Verschiedenheiten* zu konstruieren und in den Köpfen der Menschen zu verankern. Diversität jedoch zeigt sich im Akzeptieren von Unterschieden und Annähern bei Verschiedenheiten. Die Künstlerinnen Michaelina Wautier und Maria Lassnig haben sich dieser Herausforderung gestellt und im Spiel mit Mehrdeutigkeit Konventionen aufgebrochen. Man muss kein*e Künstler*in sein, um es ihnen gleichzutun.

Literaturverzeichnis

Belaid, C. (5.3.2021). *Triumph des Bacchus (1655)*, Michaelina Wautier, Kunsthistorisches Museum. Aus dem Französischen von Anita Klinglmair. <http://www.french-artzz.net/triumph-des-bacchus-um-1655-michaelina-wautier-kunsthistorisches-museum-wien/>, Stand vom 14. Februar 2025.

Ebner-Eschenbach, Marie von (1893/2015). *Fünfhundert Aphorismen*. Neusatz, bearbeitet und eingerichtet v. M. Holzinger nach der Ausgabe Gesammelte Schriften. Erster Band. 1893. Berlin: Gebrüder Paetel.

Kunsthistorisches Museum (o. J.¹). *Michaelina Wautier – Restaurierungsprojekt*. <https://www.khm.at/unterstuetzen/jede-spende-hilft/michaelina-wautier-restaurierungsprojekt/>, Stand vom 14. Februar 2025.

Kunsthistorisches Museum (o. J.²). *Bacchanal*. <https://www.khm.at/objektdb/detail/2136/>, Stand vom 14. Februar 2025.

Land Niederösterreich (21.07.2023). Niederösterreich legt Gender-Regeln in Kanzleiordnung fest. [https://www.noe.gv.at/noe/Niederoesterreich legt Gender-Regeln in Kanzleiordnung fe.html](https://www.noe.gv.at/noe/Niederoesterreich%20legt%20Gender-Regeln%20in%20Kanzleiordnung%20fe.html), Stand vom 14. Februar 2025.

Lehrplan der allgemeinbildenden höheren Schule (2023). Zuletzt geändert durch das Bundesgesetz BGBl. II Nr. 1/2023 vom 2.1.2023.

https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2023_II_1/Anlagen_0012_E1BFCE6_7E8B_4ACF_AEFD_3EC871222138.html, Stand vom 14. Februar 2025.

Lehrplan der Mittelschule (2023). Zuletzt geändert durch das Bundesgesetz BGBl. II Nr. 1/2023 vom 2.1.2023.

https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2023_II_1/Anlagen_0006_D9C76AE5_2C424AD4_A014_56A590E767F1.html, Stand vom 14. Februar 2025.

Lehrplan der Volksschule (2023). Zuletzt geändert durch das Bundesgesetz BGBl. II Nr. 1/2023 vom 2.1.2023.

https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2023_II_1/Anlagen_0001_CE7F0AA2_A925_4A4D_8C3C_355D12BD22D1.html, Stand vom 14. Februar 2025.

Ruppert, W. (1998). *Der moderne Künstler, Zur Sozial- und Kunstgeschichte der kreativen Individualität in der kulturellen Moderne im 19. und frühen 20. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Universität Bielefeld (o. J.). *Gendersternchen: Was ist das?* <https://www.uni-bielefeld.de/verwaltung/refkom/gendern/gendersternchen/>, Stand vom 14. Februar 2025.

Anmerkungen

¹ „Mit dem Gendersternchen (auch: Gender-Stern oder Gender-Star) lässt sich die Geschlechtervielfalt jenseits eines binären Geschlechtermodells sichtbar machen. Symbolisch stehen die Strahlen des Sternchens, die in verschiedene Richtungen zeigen, für die unterschiedlichen Geschlechtsidentitäten“ (Universität Bielefeld o. J.).

Autorin

Christina Schweiger, MMag. Dr.

Hochschullehrende in der Erst-, Fort- und Weiterbildung im Bereich Kunstpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich, Forschungsschwerpunkte und Publikationen zum schulischen Kunstunterricht mit Fokus auf bildende Kunst, Bildkompetenz und Mediendidaktik

Kontakt: christina.schweiger@ph-noe.ac.at